

Leseprobe aus:

Per Wahlöö, Maj Sjöwall

Verschlossen und verriegelt



Die Glocken der Mariakirche schlugen zwei, als sie aus der U-Bahn-Station in der Wollmar Yxkullsgatan kam. Sie blieb stehen und zündete sich eine Zigarette an, ehe sie mit schnellen Schritten zum Mariatorget ging.

Der Klang der Kirchenglocken hing wabernd in der Luft und erinnerte sie an die düsteren Sonntage ihrer Kindheit. Sie war nur wenige Häuserblocks von der Mariakirche entfernt geboren und aufgewachsen, in ihr war sie getauft und vor fast zwölf Jahren konfirmiert worden. Von der Feier und dem Konfirmationsunterricht war ihr nur im Gedächtnis geblieben, dass sie den Pfarrer gefragt hatte, was Strindberg meinte, als er vom «milzsüchtigen Diskant» der Marienglocken schrieb, aber an seine Antwort konnte sie sich nicht mehr erinnern.

Die Sonne brannte ihr im Rücken, und als sie die Sankt Paulsgatan überquert hatte, verlangsamte sie ihre Schritte, um nicht ins Schwitzen zu geraten. Plötzlich spürte sie, wie nervös sie in Wirklichkeit war, und bereute, keine Beruhigungstablette genommen zu haben, bevor sie das Haus verließ.

Als sie den Springbrunnen in der Mitte des Platzes erreichte, tauchte sie ihr Taschentuch ins kalte Wasser, wischte sich mit dem nassen Tuch hastig über das Gesicht, putzte ihre Sonnenbrille mit einem Zipfel der hellblauen Bluse und setzte sie wieder auf. Die Brille hatte große, spiegelnde Gläser und verbarg den oberen Teil ihres Gesichts. Dann nahm sie ihren breitkrepfigen blauen Denimhut ab, hob die glatten blonden Haare an, die so lang waren, dass sie die Schultern der Bluse berührten, und wischte sich den Schweiß aus dem Nacken. Sie

setzte den Hut wieder auf, zog ihn in die Stirn und blieb, das Taschentuch in der Hand zu einem Ball zusammengeknüllt, regungslos sitzen.

Kurz darauf breitete sie das Taschentuch neben sich auf der Bank aus und wischte ihre Handflächen an der Jeans trocken. Sie schaute auf ihre Armbanduhr, auf der es zwölf Minuten nach zwei war, und gab sich drei Minuten, um sich zu beruhigen, ehe sie weitergehen musste.

Als es Viertel nach schlug, öffnete sie die Klappe der dunkelgrünen Umhängetasche aus Segeltuch auf ihrem Schoß, griff nach dem Taschentuch, das mittlerweile knochentrocken war, und ließ es in die Tasche fallen, ohne es zusammenzufalten. Anschließend stand sie auf, schob sich den Riemen aus Satteltgurt über die rechte Schulter und ging los.

Während sie sich der Hornsgatan näherte, legte sich ihre Nervosität ein wenig, und sie redete sich ein, dass alles gutgehen würde.

Es war ein Freitag, der letzte Tag im Juni, und für viele hatte gerade der Urlaub begonnen. Auf der Hornsgatan herrschte reger Verkehr, auf der Fahrbahn ebenso wie auf den Bürgersteigen. Nachdem sie den Platz überquert hatte, wandte sie sich nach links und gelangte in den Schatten der Häuser.

Sie hoffte, dass sie das Richtige getan hatte, als sie sich für diesen Tag entschied. Sie hatte die Vor- und Nachteile gegeneinander abgewogen und war sich bewusst, dass sie das Projekt eventuell um eine Woche verschieben musste. Das wäre zwar kein größeres Malheur, aber sie wollte sich nur ungern dem nervlichen Druck aussetzen, der durch die Wartezeit entstehen würde.

Sie erreichte ihr Ziel früher als berechnet und blieb auf der schattigen Seite stehen, während sie das große Fenster auf der gegenüberliegenden Straßenseite beobachtete. Die Sonne spie-

gelte sich in der blanken Glasfläche, und der dichte Verkehr versperrte ihr zeitweilig die Sicht, aber sie konnte immerhin erkennen, dass die Vorhänge zugezogen waren.

Sie ging langsam auf dem Bürgersteig auf und ab, während sie so tat, als sähe sie sich die Schaufenster an, und obwohl ein Stück die Straße hinunter vor dem Laden eines Uhrmachers eine große Uhr hing, blickte sie immer wieder auf ihre Armbanduhr. Die Tür auf der anderen Straßenseite ließ sie keinen Moment aus den Augen.

Als es fünf vor drei war, ging sie zum Zebrastreifen an der Kreuzung, und vier Minuten später stand sie vor dem Eingang der Bank.

Ehe sie die Tür aufschob und eintrat, klappte sie ihre Tasche auf.

Sie ließ den Blick durch den Raum schweifen, der die Filiale einer großen Bank beherbergte. Er war lang gezogen, und die Eingangstür und das einzige Fenster bildeten die eine der beiden Stirnseiten. Rechter Hand verlief vom Fenster bis zur hinteren Querwand ein Tresen, linker Hand befanden sich vier in der Wand verankerte Schreibpulte und dahinter ein flacher runder Tisch und zwei Hocker, die mit rotkariertem Stoff bezogen waren. Am hinteren Ende des Raums führte eine ziemlich steile Treppe, die hinter einer Biegung verschwand, vermutlich zum Tresorraum und den Bankfächern hinab.

Außer ihr hielt sich nur ein Kunde in der Filiale auf, ein Mann, der am Schalter stand und Geldscheine und Papiere in seiner Aktentasche verstaute.

Hinter dem Tresen saßen zwei weibliche Angestellte, und weiter hinten stand ein Mann und blätterte in einer Kartei.

Sie ging zu einem der Schreibpulte und kramte aus dem Außenfach ihrer Tasche einen Stift hervor, während sie aus den Augenwinkeln beobachtete, wie der Kunde mit der Aktentasche zur

Tür hinausging und auf die Straße trat. Sie nahm ein Formular aus dem Ständer und kritzelte darauf herum. Es dauerte nicht lange, bis sie den Filialleiter zur Tür gehen und diese abschließen sah. Anschließend bückte er sich und löste den Haken, der die innere Tür offen hielt, und während sie mit einem leisen Seufzer zufiel, kehrte er an seinen Platz hinter dem Tresen zurück.

Sie zog das Taschentuch heraus, hielt es in der linken Hand und tat, als würde sie sich die Nase putzen, während sie mit dem Formular in der anderen Hand zum Schalter ging.

Als sie den Kassenschalter erreichte, stopfte sie das Formular in die Tasche, holte den Nylonbeutel heraus, legte ihn auf den Tresen, nahm die Pistole, richtete sie auf die Kassiererin und sagte mit dem Taschentuch vor dem Mund:

«Das ist ein Überfall. Die Pistole ist geladen, und ich schieße, wenn Sie Ärger machen. Packen Sie alles Geld in den Beutel.»

Die Frau hinter dem Tresen starrte sie an, griff langsam nach dem Nylonbeutel und legte ihn vor sich hin. Die andere Frau, die sich sitzend die Haare kämmte, hielt mitten in der Bewegung inne und ließ langsam die Hände sinken. Sie öffnete den Mund, als wollte sie etwas sagen, brachte aber keinen Ton heraus. Der Mann, der immer noch hinter seinem Schreibtisch stand, machte eine heftige Bewegung, worauf sie sofort die Pistole auf ihn richtete und schrie:

«Stillgestanden! Und halten Sie die Hände so, dass ich sie sehen kann.»

Sie wedelte mit dem Pistolenlauf ungeduldig in Richtung der offensichtlich wie gelähmten Frau an der Kasse und fuhr fort:

«Beeilen Sie sich mit dem Geld. Alles!»

Die Kassiererin begann, bündelweise Geldscheine in den Beutel

zu packen, und legte ihn, als sie fertig war, auf den Tresen. Der Mann am Schreibtisch sagte auf einmal:

«Das schaffen Sie nie. Die Polizei wird ...»

«Schnauze», schrie sie.

Dann warf sie das Taschentuch in die offene Umhängetasche und griff nach dem Nylonbeutel, der sich angenehm schwer anfühlte. Sie richtete die Pistole abwechselnd auf die drei Bankangestellten, während sie langsam rückwärts zur Tür ging.

Plötzlich kam jemand von der Treppe am hinteren Ende des Raums auf sie zugerannt. Ein großer blonder Mann in einer weißen, sorgsam gebügelten Hose und einer blauen Clubjacke mit glänzenden Knöpfen und einem großen, goldgestickten Emblem auf der Brusttasche.

Ein lauter Knall erfüllte den ganzen Raum und hallte zwischen den Wänden wider, ihr Arm wurde hochgerissen, und sie sah, wie der Mann mit dem Goldemblem nach hinten geschleudert wurde, und auch, dass seine Schuhe ganz neu und weiß waren und dicke rote, geriffelte Gummisohlen hatten, und erst als sein Kopf mit einem hässlichen, dumpfen Laut auf den Steinfußboden schlug, begriff sie, dass sie ihn erschossen hatte.

Sie warf die Pistole in die Tasche, starrte mit irrem Blick die drei schreckerstarrten Menschen hinter dem Tresen an und rannte zur Tür. Mit fahrigem Bewegungen schloss sie auf und dachte, bevor sie hinaustrat: Ruhig jetzt, ich muss ganz ruhig gehen, aber kaum war sie auf dem Bürgersteig, eilte sie im Laufschrift zur nächsten Querstraße.

Die Menschen um sich herum nahm sie gar nicht wahr, spürte nur, dass sie mehrere Personen anstieß. Der Schuss dröhnte immer noch in ihren Ohren.

Sie bog um die Straßenecke und rannte mit dem Beutel in der Hand und der schweren Tasche, die gegen ihre Hüfte schlug, los. Sie riss die Tür zu dem Haus auf, in dem sie als Kind gewohnt

hatte, lief den vertrauten Weg auf den Hinterhof hinaus, wo sie innehielt und dann weiterging. Sie durchquerte den Flur eines Hinterhauses und kam auf einen weiteren Hof. Dort stieg sie die steile Treppe zu einem Keller hinunter und setzte sich auf die unterste Treppenstufe.

Sie versuchte, den Nylonbeutel in der Schultertasche zu verstauen, aber er passte nicht hinein. Sie nahm den Hut, die Brille und die blonde Perücke ab und stopfte alles in die Tasche. Sie hatte dunkle und kurze Haare. Sie knöpfte ihre Bluse auf, zog sie aus und legte sie ebenfalls in die Tasche. Darunter trug sie ein schwarzes Baumwollshirt mit kurzen Ärmeln. Dann hängte sie sich die Tasche über die linke Schulter, nahm den Nylonbeutel und stieg wieder zum Hof hinauf. Sie passierte weitere Türen und mehrere Hinterhöfe und kletterte über zwei Mauern, bis sie schließlich auf einer Straße am anderen Ende des Häuserblocks stand.

In einem Supermarkt kaufte sie zwei Liter Milch, legte die Milchkartons in eine Einkaufstüte und den schwarzen Nylonbeutel obendrauf.

Anschließend ging sie zur Station Slussen und fuhr mit der U-Bahn nach Hause.

2

Gunvald Larsson traf in seinem eigenen, höchst privaten Auto am Tatort ein. Es war ein roter EMW, ein in Schweden ausgesprochen seltenes Fabrikat, und nach Meinung vieler Leute reichlich exklusiv für einen Ersten Kriminalassistenten, vor allem, wenn der den Wagen im Dienst benutzte.

An diesem schönen Freitagnachmittag hatte er es sich gerade hinter dem Lenkrad bequem gemacht, als Einar Rönn auf den Hof des Polizeipräsidiums hinausgerannt kam und seine Pläne für einen ruhigen Abend daheim in Bollmora durchkreuzte. Einar Rönn war ebenfalls Erster Kriminalassistent im Dezer-nat für Gewaltdelikte und vermutlich der einzige Freund, den Gunvald Larsson hatte, und als er sagte, es tue ihm leid, dass Gunvald Larsson seinen freien Abend opfern müsse, meinte er es tatsächlich so.

Rönn fuhr in einem Dienstwagen zur Hornsgatan, und als er dort eintraf, waren mehrere Streifenwagen und einige Beamte aus dem Polizeibezirk Södermalm vor Ort und Gunvald Larsson bereits in der Bankfiliale.

Vor der Bank hatte sich eine kleine Menschenmenge gebildet, und als Rönn den Bürgersteig überquerte, kam einer der uniformierten Beamten, die herumstanden und die Schaulustigen anstarrten, auf ihn zu und sagte:

«Ich habe hier zwei Zeugen, die sagen, sie hätten den Schuss gehört. Was soll ich mit ihnen machen?»

«Halte sie noch ein bisschen hin», antwortete Rönn. «Und sieh zu, dass du die Gaffer verscheuchst.»

Der Polizist nickte, und Rönn betrat die Bank.

Auf dem Marmorfußboden zwischen dem Tresen und der Reihe von Schreibpulten lag der Tote auf dem Rücken, die Arme vom Körper weggestreckt und das linke Knie angewinkelt. Ein Hosenbein war hochgerutscht und entblößte eine schneeweiße Orlonsocke mit einem dunkelblauen Anker am Strumpfbein sowie einen braungebrannten Unterschenkel, der von glänzenden blonden Haaren bedeckt war. Die Kugel hatte den Mann mitten ins Gesicht getroffen, und Blut und Gehirns-substanz waren aus dem Hinterkopf geflossen.

Das Bankpersonal war in der hinteren Ecke des Raums versam-

melt, und vor ihnen saß Gunvald Larsson mit halbem Hintern auf dem Schreibtisch, den Oberschenkel über die Tischecke gelegt. Er notierte sich etwas, während eine der Frauen mit gellender, aufgeregter Stimme sprach.

Als Gunvald Larsson sah, dass Rönn hereinkam, hob er seine rechte, große flache Hand in Richtung der Frau, die augenblicklich mitten im Satz verstummte. Gunvald Larsson stand auf, schlug die Tresenklappe zurück und ging mit dem Notizblock in der Hand zu Rönn. Er nickte zu dem Mann auf dem Fußboden und sagte:

«Kein besonders schöner Anblick. Wenn du hier übernimmst, kann ich die Zeugen woanders hinbringen, vielleicht zur alten Wache 2 in der Rosenlundsgatan. Dann könnt ihr hier in Ruhe arbeiten.»

Rönn nickte.

«Eine Frau soll das angerichtet haben», sagte er. «Das Geld hat sie mitgehen lassen. Hat einer gesehen, in welche Richtung sie verschwunden ist?»

«Von den Bankangestellten jedenfalls keiner», erwiderte Gunvald Larsson. «Draußen hat anscheinend ein Typ gestanden und beobachtet, wie ein Auto weggefahren ist, aber er hat die Nummer nicht gesehen und ist sich auch bei der Automarke nicht sicher, das bringt uns also nicht sonderlich weiter. Ich werde mich später mit ihm unterhalten.»

«Und wer ist das?», fragte Rönn mit einem kurzen Nicken zu dem Toten.

«Irgendein Idiot, der den Helden spielen wollte. Er hat versucht, sich auf die Bankräuberin zu stürzen, worauf sie ihn natürlich vor lauter Schreck erschossen hat. Ein Kunde der Bank, das Personal kennt ihn. Er war unten an seinem Bankfach und kam mittendrin die Treppe dahinten hoch.»

Gunvald Larsson schaute in seinen Notizblock.